

Unser Leben haben wir nur geliehen

Ein leukämiekranker Junge bekommt eine neue Perspektive in „Oskar und die Dame in Rosa“ im Theater hinterm Scheuertor

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED
MATHIAS ELLWANGER

Plüderhausen.

Was kannst du tun, wenn du zehn Jahre alt bist, weißt, dass du Leukämie hast und bald sterben wirst? Wenn deine Eltern Feiglinge sind und es nicht schaffen, dir das zu sagen? Wenn dein Leben so kurz ist, du noch so vieles gerne tun würdest, aber in einer Kinderklinik auf deinen Tod warten musst? Und alle Erwachsenen, vor allem die eigenen Eltern, nur noch betreten schweigen, wenn sie dich sehen?

„Schreib' doch Briefe an Gott“, lautet der Ratschlag, den die Dame in Rosa, eine ehrenamtliche Begleiterin in der Kinderklinik, an Oskar richtet. Der Zehnjährige ist zunächst skeptisch. Er glaubt nämlich nicht, dass es einen Gott gibt. Haben ihn die Eltern doch bereits mit dem Weihnachtsmann hereingelegt. Zweimal soll ihm das nicht passieren. Und was soll das überhaupt für ein Gott sein, der Schmerzen, Tod und Krankheit zulässt?

Das Experiment: In zwölf Tagen 120 Jahre älter werden

Doch Oskar lässt sich schließlich doch auf das Experiment ein. Es basiert auf der Legende der zwölf voraussagenden Tage. Diese besagt, dass an jenen Tagen vom 19. bis 31. Dezember das Wetter der kommenden zwölf Monate vorhergesagt wird.

Jeder Tag, so vereinbaren es die beiden, soll in Oskars Fall für zehn ganze Jahre stehen. So erlebt Oskar in zwölf Briefen ein ganzes Leben, mit jedem an Gott gerichteten Brief ein ganzes Jahrzehnt. Und an jedem Tag darf er einen Wunsch an ihn richten, „aber nur geistige Dinge“, mahnt Rosa.

In jenen zwölf Tagen ändert sich Oskars Welt rasant: Er gesteht Peggy Blue seine heimliche Liebe, heiratet, bekommt eine Midlife-Crisis, verliert seine Frau, versöhnt sich mit seinen Eltern – und stirbt dann im biblischen Alter von 130 Jahren. Dazwischen denkt er über das Leben nach, fragt sich, warum es überhaupt Schmerzen gibt. Er erfährt: Körperliche Schmerzen, die muss man erleiden, seelische, die sucht man sich aus. Er begegnet Gott in einer Kapelle, erschrickt über den gekreuzigten Jesus und sagt: „So etwas würde ich mir nicht gefallen lassen, wenn ich Gott wäre.“

Und er lernt Folgendes: „Lange dachte ich, das Leben sei ein Geschenk. Am Anfang des Lebens überschätzt man dieses Geschenk, weil man glaubt, dass man ewig lebt. Später unterschätzt man das Geschenk, wenn man das Leben kümmerlich findet und zu kurz. Manchmal würde man das Leben sogar wegschmeißen. Aber am



90 Minuten stand und saß Sylvie Kern alleine auf der Bühne – alle Rollen übernahm die Schauspielerin selbst.

Foto: Ralph Steinemann

Ende wird einem klar, dass das Leben gar kein Geschenk ist, sondern nur geliehen.“

90 Minuten, eine großartige Schauspielerin, viele Perspektiven

Wie lässt sich so ein Stück auf der engen Bühne des Theaters hinterm Scheuertor inszenieren? Am besten maximal minimalistisch. Mit einem Tisch, zwölf Briefen, wenigen Requisiten, mittendrin die einzige Protagonistin Sylvie Kern. 90 Minuten lang steht nur sie auf der Bühne, spielt alle Rollen – und obendrein noch die allwissende Erzählerin – mit einer fast atemlosen Dringlichkeit.

Gekonnt wechselt sie dabei die Perspektiven, springt zwischen den Zeiten. Zitiert aus den Briefen, nachdem Oskar stirbt. Und lässt ihn Sekunden später wieder lebendig werden, die erste Liebe oder Verlustängste erleben. An einer Stelle des Stücks lüftet die 64-Jährige dann ihre Mütze, unter der sich eine Glatze offenbart. Ist ihr eindringliches, präzises Spiel etwa auf persönliche Betroffenheit zurückzuführen? Nein, Sylvie Kern hat Alopezie, also krankhaften Haar ausfall. „Oskar und die Dame in Rosa“ geht ihr dennoch persönlich nahe, „das Stück hat mich ausgesucht“, sagt sie. Es stammt von dem französischen Schriftsteller Eric-Emmanuel Schmitt. Gewidmet hat er es der Schauspielerin Danielle Darieux, die es

noch im Alter von 86 Jahren in Paris auf die Bühne brachte. Der Roman wurde vor zehn Jahren auch verfilmt. Kern hat es in einer eigenen Fassung auf die Plüderhäuser Bühne gebracht. Die Regie führte Jennifer Sittler, Tochter des Schauspielers Walter Sittler. Auch Kern ist gelernte Schauspielerin. Vor 25 Jahren verließ sie jedoch das Theater, ist heute als Dozentin an Volkshochschulen und als Puppenspielerin tätig und lebt in Lübeck. „Oskar und die Dame in Rosa“ ist für die gebürtige Französin eine Rückkehr auf die Bühne – wenn es nach ihr geht, keine einmalige. „Mir liegt sehr viel an dem Stück.“ Gerne würde sie es weiter aufzuführen, „das Fieber hat mich wieder gepackt“.



Bei bestem Umzugswetter zogen junge Winterbacher verkleidet durch den Ort. Foto: Gaby Schneider

Cowboys, Indianer und Super-Mario-Kostüme

Das gab es in Winterbach beim Kinderfasching zu sehen

Winterbach (mel). Der Sonntag stand in Winterbach ganz im Zeichen des anstehenden Faschingsfestes. Der Musikverein Trachtenkapelle hatte zum längst Tradition gewordenen Kinderfasching geladen. Eine Woche früher als üblich, denn normalerweise steigt die Winterbacher Party immer am Sonntag zu Beginn der Faschingsferien.

Zahlreiche junge Winterbacher waren dem Aufruf gefolgt, hatten sich als Cowboys und Indianer, Hexen und Prinzen-sinnen verkleidet – oder auch als Figuren aus dem Nintendo-Spiel „Super Mario“.

Los ging es um 14 Uhr am Gleisdorfer Platz. Von dort aus zogen die Jungen und Mädchen gemeinsam mit der Trachtenkapelle, ihren Eltern oder auch Großeltern Richtung Salierrhalle. Dort erwarteten sie ein buntes Spieleprogramm, eine Hüpfburg und Musik von der Kapelle.

Trotz des neuen Termins war die Veranstaltung gut besucht, etwa 400 waren gekommen, schätzte Vereinsvorstand Thomas Kreisel, der sich freut, dass die Veranstaltung so gut angenommen wird. Der Verein will an der Tradition festhalten. Und künftig, wie diesmal, eine Woche früher feiern.

Die 28-jährige Marita Funk gewinnt die Wahl in Lorich

Ein überraschend eindeutiges Ergebnis von 60,9 Prozent der Stimmen bei insgesamt sechs Bewerbern

VON UNSERER MITARBEITERIN
CORNELIA VILLANI

Lorich.

Strahlend schüttelt Marita Funk Hände und nimmt Glückwünsche von allen Seiten entgegen. Sie ist mit 60,9 Prozent zur neuen Bürgermeisterin in Lorich gewählt worden. Es ist 18.40 Uhr am Sonntagabend, im Sitzungssaal des Lorcher Rathauses wird heftig Beifall geklatscht. Nun bilden sich die Schlangen, um Funk zu gratulieren.

„Das war ein Krimi“

Ihr Lebensgefährte Jakob Löffler schaut mit einem Lächeln zu. „Ich hätte nicht gedacht, dass es im ersten Wahlgang klappt.“ Was der nächste Schritt wird, bespreche er in Ruhe mit seiner Freundin, „aber nicht gleich heute Abend“, sagt er, lacht und wirkt überwältigt. „Überwältigt, genauso fühle ich mich“, bekennt Marita Funk wenig später und atmet tief ein. „Das war bis zuletzt ein Krimi.“

Tatsächlich lag die 28-Jährige aber von Anfang an deutlich in Führung. Im ersten Wahlbezirk, im Ortsteil Rattenharz, bekam sie 76 Prozent. „Das sieht in Lorich unten

anders aus“, raunt jemand. Doch auch dort hatte Marita Funk stets die Nase vorne. Björn Schmid macht schließlich den zweiten Platz mit 13,5 Prozent. Enttäuscht sei er, sagt er später: „Womöglich war entscheidend, dass ich nicht in die Stadt gezogen wäre.“ Dass Funk und Löffler von Bartenbach nach Lorich ziehen wollen, ist zum Beispiel für Gisela Layer wichtig. „Sehr gut, dass sie vor Ort sein wird“, meint die Lorcherin, die wie etwa 120 weitere Menschen gekommen ist. Das Ergebnis sei super. „Frau Funk ist jung und dynamisch“. Ihr junges Alter ist auch für Paddi, Sara und Marina, alle Anfang zwanzig, ein großes Plus. „Dann wird sie was für die Jugendlichen in der Stadt tun.“ Sara ergänzt: „Toll, dass es eine Frau geworden ist.“

„Ein guter Tag für Lorich“

Die Lorcher Hans Klein und Gerd Eberhardt sind von Funks Wahlkampf beeindruckt. „Die Frau war echt stark.“ Für beide spiegelte das Ergebnis die Meinung der Bürger seit den beiden Vorstellungsabenden wider. Den Eindruck hat auch SPD-Stadtrat Manfred Schramm: „Sie hatte seitdem klar die Nase vorn.“ Ratskollege Heinz-Joachim Herzog (Freie Wähler) sei

überrascht gewesen von einem so großen Stimmenanteil bei sechs Kandidaten. Und CDU-Rat Dr. Dietmar Hermann meint: „Das ist ein guter Tag für Lorich.“ Innovativ, jung und kreativ und versiert in Verwaltungsfragen sei Marita Funk.

Gratuliert haben auch Funks künftige Kollegen Michael Rembold aus Waldstetten, Stephanie Eßwein aus Mutlangen, Andreas Schaffer aus Plüderhausen, Reinhard Molt aus Remshalden und Karl Vesenmaier aus Wäsenbeuren. Letzterer verliert nun

seine Hauptamtsleiterin: „Ich habe ihre Bewerbung von Anfang an positiv begleitet, aber Frau Funk war in den sechs vergangenen Jahren schon ein großer Gewinn für Wäsenbeuren.“ Im dortigen Rathaus wird Funk am Montag erstmal wieder zur Arbeit erscheinen und mit den Kollegen anstoßen, erzählt sie. Zuvor hatte sie die Glückwünsche von Lorchs Schultes Karl Bühler entgegengenommen, sich für den Vertrauensvorschuss bedankt und erklärt, dass sie sich auf die nächsten Jahre freue: „Ich werde mich mit voller Kraft dafür einsetzen, dass wir in Lorich und allen Ortsteilen gut leben können.“ Ihre Amtszeit startet am 4. Mai.

Wahlbeteiligung 56,3 Prozent

Karl Bühler meinte übrigens zur überraschend niedrigen Wahlbeteiligung in Höhe von 56,3 Prozent: „In der Historie hat sich gezeigt, dass eine Beteiligung über 50 Prozent für Lorich ein gutes Ergebnis ist.“

Weitere Ergebnisse der Lorcher Bürgermeisterwahl: Andreas Schneider aus Schorndorf kommt auf Platz drei mit 11,8 Prozent, Ute Meinke auf 11,5 Prozent, Thomas Hornauer 2,0 Prozent und Albert Seitzer 0,1 Prozent.



Marita Funk wurde am Sonntag als neue Bürgermeisterin in Lorich gefeiert.

Foto: HOJ